

Ein Abend-Weg

„Ich will unbedingt mal mitgehen“, hatte sie gesagt.

Gestern stand sie auf dem Parkplatz in ihren festen Schuhen und mit einer warmen Jacke, bereit für den Abend-Weg. Stück für Stück auf dem hügeligen Waldweg gingen wir gemächlich. Immer wieder blieb sie stehen und sah nach oben.

Jemand wie sie bemerkt die verschiedensten Grüntöne, die der Wald zu dieser Jahreszeit gemischt mit abendlichem weich-warmen Sonnenlicht zu bieten hat. Farben waren ihr Leben lang ihre Passion gewesen.

Ab und an gerät sie etwas aus dem Tritt, fängt sich aber schnell wieder. Nur selten greift sie nach meinem Arm um etwas Halt und Sicherheit zu haben.

Begeistert blickt sie immer wieder um sich und streicht mit der Hand die weißen Haare aus dem Gesicht.

„Sind wir auch auf dem richtigen Weg?“ „Ja, ich weiß wo wir hingehen und wo wir sind.“

„Gut!“ - Und dann beginnt sie zu erzählen.

Von damals, als ihr Großvater ganz früh mit ihr in den nahen Wald in der alten Heimat gegangen ist. Die Großmutter hatte immer geschimpft, denn die Enkelin sollte doch ausschlafen, wenn sie schon für die Ferien da ist.

Aber der Großvater hatte darauf bestanden. Er erklärte ihr die Vögel, welches Piepsen und Singen von welchem kam. Manchmal hatten sie auch welche singend gesehen.

Und dann hatte er immer mit den Augen gezwinkert und gemeint: „Mittags kannst du die nicht mehr hören. Darum geht es heute nach mir und nicht nach der Großmutter!“

Sie erzählte den ganzen Weg.

Sie sprach von Wegen ihres Lebens. Von der schönsten Zeit bei den Großeltern, als es für die Menschen in den Städten, auch ihre Mutter, die schwerste Zeit war.

Auch von Fluchtwegen, ängstlichen Kindern, rennend durch brennende Heide. Die Erleichterung des Überlebens ist immer noch zu hören.

„Wenn irgendwo ein Feuer im Wald oder auf dem Feld ist, dann kann ich es heute noch kilometerweit riechen.“

Ab und an deute ich auf Bemerkenswertes am Wegesrand hin.

Eine Pflanze, ein schöner Blick.

Dort hatte der Biber Bäume gefällt und da drüben hat er ein ganz eigenes Wasserland errichtet. Den Biber haben wir beide gesehen. Sein glänzendes Fell und den breiten Schwanz. Ganz schnell war er im Wasser verschwunden. Aber wir haben ihn gesehen.

Sie strahlte und hängte sich auf dem restlichen Weg bei mir ein.

Auf der Bank unten an der Weggabelung saß sie und genoss die Geräusche.

Der kleine Fluss gurgelte und plätscherte, ein paar letzte Abendsänger ließen ihr Lied durch das hereinbrechende Dämmern erschallen, der Wind raschelte ganz leicht durch die Blätter der Buchen und die abendliche Kühle begann die Beine herauf zu kriechen.

Mit geschlossenen Augen saß sie da. Alles aufsaugend und genießend.

Erst als sie die Augen öffnete und die kühlen Hände aneinander rieb, wusste ich, dass es Zeit für den Aufbruch war.

Die Nacht hatte nach dem Wald gegriffen und entließ uns wieder zurück ins lebendige Städtchen mit seinem Lärm und Lichtern.